

Über die Freude

Von Annie Kraus, Innsbruck-Iglis

Freude ist nur dort, wo der Höhepunkt der Freude, wo Gott ist: „Jerusalem, . . . stell dich auf hohe Warte und schau die Freude, die dir von deinem Gott kommt“ (Bar 5,5; 4,36). Freude ist weiter nur dort, wo sie ihren äußersten Gegensatz, die Traurigkeit, einholt, ja überholt. Und dies geschieht im Grunde nur durch das Kreuz. Denn „durch das Holz (des Kreuzes) kam Freude in die ganze Welt“¹. Sie *kam* — das heißt also, daß sie vorher noch nicht in ganzer Fülle da war. Gewiß gab es wahre Freude — in Gott und in der Welt — schon vorher und gibt es sie auch heute, wo das Kreuz nicht in ausdrücklicher Bewußtheit ergriffen wird. Wir brauchen nur an die lobpreisenden Psalmen zu denken, die Gott, dem Schöpfer und Erbarmen, entgegenjauchzen und, überfließend, sogar die Berge auffordern, „in frohen Jubel auszubrechen“. Gewiß gab es Freude auch in der heidnischen Philosophie, die von der reinen Seligkeit des höchsten und ewigen Seins in Ergriffenheit wußte. Immer ist der Urgrund der Freude ja das Sein; sie ist das Ja zum Sein (so wie der Grund der Trauer das Nicht-Sein ist). Aber wesenhaft verblieb ihr der Hauch der Schwermut, weil wegen des tiefsten Leides, das durch die Sünde in die Welt gekommen war und das erst Christus ausleiden und überwinden *konnte*, die tiefste Freude noch nicht da sein *konnte*. Alle echte Freude des Alten Bundes, heidnischer Philosophie und nichtchristlicher Religion hat in vorwegnehmender Weise, wenn auch noch so unbewußt, am Kreuz des Christus teil, in dem allein „alles Bestand“ (Kol 1,17), das heißt wahres, endgültiges Sein hat.

Die Freude ist von ihrem Wesen her auf das Sein gerichtet, und das heißt letztlich auf Gott. Sie entzündet sich an der Tatsache, daß Gott ist: „Ich bin der Ich bin“ (Exod 3,14). Sie steigert sich mit der Menschwerdung Gottes und erreicht ihren Höhepunkt mit der Auferstehung und Himmelfahrt Christi: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, da laßt uns frohlocken und fröhlich sein“ (Ps 117,24). Die liturgischen Texte der Osterzeit, die der Sache nach alles zu unserm Thema Gehörige enthalten und die uns auch zum Bewußtsein bringen, daß Freude sich letzten Endes angemessen nur liturgisch aussagen läßt, umschreiben in mannigfacher Weise und in immer wiederkehrendem Ansatz den gnadenhaft gewirkten Grund aller Freude und Hoffnung: das endgültige, nicht mehr rückgängig zu machende Gekommensein des Reiches durch die Aufnahme auch des *Leibes* in das ewige Leben, wodurch die Erlösung erst allumfassend und so eigentlich erst Erlösung im Vollsinne wurde. Sie münden, gleichsam ausdrücklich bestätigt, in den Jubel der Pfingstpräfation: „Aufgefahren in den Himmel, thronend zu Deiner Rechten, hat Er, wie Er verheißen, den Heiligen Geist über die Gnadenkinder ausgegossen. Darum frohlockt das ganze Erdenrund in überströmender Freude“.

Das also ist der Grund der Freude: das allmächtige Erbarmen Gottes, der in Christus ewig Mensch *geblieben* ist und der den Menschen in der Teilnahme an

¹ Karfreitag, Kreuzverehrung.

Ihm, dem Auferstandenen, zu ewigem Sein erhöht hat. Hier ist sozusagen das „festgemachte Ende“ aller Freude, die wir erhoffen dürfen, hier der Ort, wo unsere Herzen verankert sein sollen². Es ist der Sieg Christi, der die Welt überwunden hat und an dem wir im Glauben als Seine Glieder teilhaben (1 Jo 5,4). Der durch das Kreuz Christi „vergöttlichte“ Mensch des Neuen Jerusalem, der bei der Auferstehung am Jüngsten Tage offenbar werden wird, ist auch der Grund der Freude der frohlockenden Kirche, in der allein hienieden wahre Freude sein kann³. Mit der Liturgie des Himmels, die eine Liturgie der Freude ist, jubelt die Kirche, weil Gott ist und weil wir an Ihm auf ewig teilhaben als durch das Kreuz Christi (und nur durch es!) Erlöste. Sie jubelt, weil durch das Kreuz Tod, Schmerz und Sünde endgültig vernichtet wurden, und weil geworden und geblieben sind erhöhtes ewiges Leben, Freude und Heiligkeit. Seiner Kirche hat Christus ja das Wort gesagt: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (überwunden um jenes höheren ewigen Lebens willen), und so ist sie denn, verborgen teilhabend an Seinem Siege, getröstet im heiligen Tröstergeist Christi, dem Herrn und *Lebenspender*, dem jubilus des Vaters und des Sohnes, der uns verlichen wurde und dessen Trost allein uns beständige Freude gibt⁴.

Dieses Getröstetsein ruht nun als Grund des Friedens und der Freude, wie verborgen auch immer, unter aller Trübsal dieser Weltzeit. Wo immer ein Mensch aufschreit: „Aus tiefer Not ruf ich zu Dir“, „mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“, da hat dieser Mensch auch bereits „seinen Geist in Gottes Hände befohlen“. Wo Not, Trauer, Angst ihre letzte Abgründigkeit erreichen, da hat die Freude bereits ihr Zelt aufgeschlagen, da durchwirkt das Gold des Neuen Jerusalem, des Zeltes Gottes bei den Menschen, schon das Schwarz der Trauer. Alle Tränen werden abgewischt (Off 21,4), was immer hienieden auch gelassen werden müßte in gewolltem oder von der Liebe Gottes erzwungenem Verzicht — nichts ist verloren, sondern ein- und heimgeholt in jene höchste Freude und Hoffnung des neuen Äon, der durch die Auferstehung bereits angebrochen ist. Die Endgültigkeit des herabsteigenden Neuen Jerusalem holt alles vor Gott Gültige, auch das in dieser Welt unsichtbar Gebliebene oder gar zum Scheitern Verurteilte, heim in die neue Sichtbarkeit, wo es sich dann im Rang höher erweisen mag als ein auf Erden Glücktes. Und wenn wir anfangs sagten, Freude sei seinszugewandt, sie sei das Ja zum Sein, und Trauer sei seinsabgewandt, sie sei das Nein, so ist es doch von vornherein so, daß diesem Nein ein Ja vorauslag, denn Trauer gibt es nur, weil sie um ein verlorenes Sein trauert. Nur wer sich gefreut hat, kann trauern, aber wer getrauert hat, darf sich freuen. Freude ist ja (trotz Schiller) kein „Zauber“, sondern eine nüchterne Realität, die sehr wohl auch das Leid umfassen kann. Und weil es schon von vornherein so ist und durch Christi Tod, Auferstehung und Himmelfahrt um eine Dimension mehr und endgültig, darum überdauert ein Funke Licht ein

² Kirchengebet vom 4. Sonntag nach Ostern: „... damit in allen Wechselfällen dieses Lebens unsere Herzen dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind...“.

³ Sekret vom Weißen Sonntag: „Nimm an, Herr, die Gaben Deiner jubelnden Kirche, und nachdem Du ihr den Grund so großer Freude geschenkt hast, gewähre ihr auch die Frucht ewiger Freude...“.

⁴ Kirchengebet vom Pfingstsonntag: „... gib, daß wir in demselben Geist das, was recht ist, verkosten und seiner Tröstung uns allezeit erfreuen...“.

Meer von Finsternis. Immer ist das Sein stärker als das Nichts, das Leben stärker als der Tod, die Liebe stärker als der Haß. „Die Liebe ist das Größte“, sagt Paulus, „die Liebe bleibt“ (1 Kor 13, 13; 8).

Mit dem bisher Gesagten hängt zusammen, daß in der christlichen Verkündigung von Trauer und Leid, so grundlegend sie als Sündenfolge zum leibseelischen Leben des Menschen gehören, vom Wesen her weniger die Rede sein kann und ist als von der Freude. Zwar gibt es die „Gabe der Tränen“, aber gerade sie dient im Pilgerstand der Freude. Sie ist der irdische Ausdruck über-irdischen Ergriffenseins von Gott⁵. Und auch wo die Tränen mit dem „betrübten Heiligen Geist“ (Eph 4, 30) geweint werden, da gehören sie zur „gottgefälligen Trübsal, die heilsame Reue bewirkt“ (2 Kor 7, 10), also letztlich Hoffnung und Freude. „Das Frühere ist vergangen“ (Off 21, 4) — davon jubelt auch das Sakrament der Buße. Unaufhörlich und in immer neuem (und doch dem einen, gleichen!) Zusammenhang durchhält der Ruf des hl. Paulus: „Freuet euch!“, „seid fröhlich in der Hoffnung!“ die Predigt seiner Briefe, ja „überströmen sollen wir an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes mit aller Freude und mit allem Frieden durch den Glauben“ (Röm 15, 13), wie auch er selbst „voll des Trostes, übervoll von Freude bei aller Bedrängnis“ ist (2 Kor 7, 4), „würdig befunden um Jesu Namen willen Schmach zu leiden“ (Apg 5, 41). Wie Petrus weiß er, daß „wir uns freuen dürfen, an Christi Leiden teilzuhaben, damit wir auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit uns freuen und frohlocken können“ (1 Petr 4, 13-14), daß die Freiheit der Freude — die wahre Freiheit, nämlich die der Kinder Gottes — und die Freude der Freiheit ans Kreuz geschmiedet sind, auch im Leben des Einzelnen. Christus selbst hat uns seliggesprochen ob unseres großen Leidenslohnes im Himmel, über den wir uns „freuen und frohlocken“ sollen (Mt 5, 12) und uns gesagt, daß unsere Freude nicht von uns genommen wird (Jo 16, 22).

Jedes Kreuz aber, an das wir oft in einer Verschränkung von Schuld und Schicksal geheftet sind, kann Durchgang zur jeweils für uns bestimmten höchsten Freude werden, kann Träger einer „beata passio“, eines glückseligen Leidens, sein. So wahr es nämlich bleibt, daß Freude schon hienieden nur im Heiligen Geist des Lichtes möglich ist, nicht im dunklen Rausch, in dem die Traurigkeit des Fleisches lauert, so kann doch gerade diese Anlaß zu ihrer Bewältigung und so gnadenhaft Keim der Freude werden. Immer gilt, daß „die Rechte des Herrn Wunder wirkt und mich erhöht hat“ (Ps 117, 16), daß Gott so sehr die Liebe ist, daß Er aus der culpa eine felix culpa und diese zur Mitursache unserer Freude machen kann.

Freude kann immer sein, wo wahre Liebe, das Zeichen des In-Gott-Seins ist. Und darum ist Freude geradezu eine geistliche Tugend (Gal 5, 22). Wesentlich wohnt sie ja den drei göttlichen Tugenden ein: der Glaubende freut sich im Dank für die Offenbarung Gottes, so wie die Liebe Freude an dieser (Offenbarungs-) Wahrheit hat (1 Kor 13, 6) und wie die Hoffnung, gleichsam in wechselseitiger Durchdringung, kaum noch von der Freude unterscheidbar ist. Darum gehört Freude

⁵ „Wie weinte ich unter Deinen Hymnen und Gesängen, heftig bewegt von den wohlauftenden Klängen Deiner Kirche! Jene Klänge drangen in mein Ohr und ließen die Wahrheit in mein Herz trüpfeln, fromme Empfindungen wallten darin auf, meine Tränen flossen, und mir war wohl bei ihnen“ (Augustin, *Bekenntnisse* 9, 6).

schlechterdings zum Leben des Glaubens, und wo sie, wenngleich durch mancherlei Trübsal und Traurigkeit noch so verborgen, gar nicht vorhanden wäre, da wäre dies das Zeichen nicht bloß fehlender Dankbarkeit, sondern fehlenden Glaubens. Wesenhaft ist das Neue dem Glauben erst als Angeld und auf Hoffnung hin gegeben, und darum kann seine Freude unterbrochen werden; wesenhaft ist auch das Frühere erst in seinem verborgenen Wurzelgrund vergangen und kann ihn daher noch bedrängen. Aber beidemal handelt es sich um ein wirkliches und dauernd geschenktes Angeld, und darum muß der Glaube jubeln in der Gewißheit, daß dieses „Tal der Tränen“ bei der Wiederkunft Christi überflutet werden wird von den ewigen Wogen der Freude, die die ihnen entgegentreibenden kleinen Wellen unserer Tränen, aber auch unserer Hoffnung und jetzigen Freude, verschlingen werden.

Zu diesen kleinen Wellen der Freude gehören auch die irdischen Freuden, deren der Mensch bedarf. Ist es doch so, daß der Leib und die Welt zwar verklärt werden, aber es ist der *Leib* und es ist die *Welt*, die verklärt werden sollen. Und zu diesem zu verklärenden Leib und zu dieser zu verklärenden Welt gehören auch die leibliche und weltliche Freude als in die Verklärung hineinzuholende. Und darum *sollen* sie getrost gesucht werden. Wir wissen ja: sie wären nicht Freude, wenn sie nicht bereits umfangen wären von jener Freude, in die sie einmal verklärt werden. Alles ist Freude, denn alles ist Gnade, Geschenk der Liebe Gottes, der uns als Schöpfer und Erlöser das Sein geschenkt hat.

Oikonomia

Der Heilsplan Gottes in Christo

Von Aloys Grillmeier SJ, Frankfurt a. Main

Wenn wir Christen im Ablauf des liturgischen Jahres und in der täglichen Feier der hl. Messe uns das Erlösungsgeschehen vergegenwärtigen und nach dem Gnadenwillen Gottes uns gläubig aneignen, so beziehen wir uns nicht nur auf einen Teil des Heilshandels Gottes in Christo, etwa sein Kreuzesleiden, sondern auf das Ganze dessen, was Gott in Ihm zu unserem Heile vollführt hat. Dieses Ganze der Heilsgeschichte ist für die Schrift und darnach für die Väter eine „Oikonomia“, ein Haushaltsplan Gottes, der die gesamte Welt und ihre Geschichte umfaßt: „Er tat uns das Geheimnis seines Willens kund, gemäß seinem Gnadenbeschuß, den er vorher aufstellte in Ihm (Christus), als Planung (*οἰκονομία*) der Fülle der Zeiten, alles in Christus zusammenfassend zu erneuern (*ἀνακεφαλαιώσασθαι*), alles Himmliche und alles Irdische“ (Eph 1, 9. 10). Das Heilshandeln Gottes in Christus ist ein Rückgriff auf den Beginn der Weltgeschichte, der eigentlich mit Adam gesetzt wird, und zugleich ein Vorgriff auf das Ende dieser Geschichte, die Wiederkunft des Herrn.